Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 10

Artikel: Oberhausen 1979 : Jubiläum ohne Begeisterung

Autor: Pfister, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aber wesentliche Momente der Verantwortung des Filmkritikers gegenüber der Gesellschaft und gegenüber der Kirche zu sein. In diesem Sinne möchte ich mich dem Wunsch der Gruppe aus dem Filmkritikerseminar anschliessen und uns auffordern zum Mut, vermehrt das Ganze sehen zu wollen. Mut zum «Dilletantismus».

Matthias Loretan

Oberhausen 1979: Jubiläum ohne Begeisterung

Alle Jahre wiederholen sich in der Ruhrgebietsstadt Oberhausen die Westdeutschen Kurzfilmtage: zum 25. Mal in diesem Jahr. Längst ist der Name Oberhausen in die Filmgeschichte eingegangen und das Festival-Motto *«Weg zum Nachbarn»* ist keine leere Formel geblieben. Schon bald nach der Gründung im Jahre 1954 öffnete der damalige Leiter Hilmar Hoffmann (der heutige Kulturdezernent der Stadt Frankfurt/Main und Autor des eben erschienenen Buches «Kultur für alle») das «Kulturfilm-Festival» auch für politische Filme aus den sozialistischen Ländern, und man bewies politischen Mut (oder man betrieb «kommunale Aussenpolitik», wie die verstorbene Oberbürgermeisterin Luise Albertz sagte), als man auch Filme aus dem andern Teil Deutschlands, aus der DDR, die man damals noch SBZ (Sowjet-Besatzungs-Zone) nannte, mit ins Programm aufnahm. Das trug den Kurzfilmtagen einen «roten» Ruf ein, was dem Festival aber nicht schadete. Im Gegenteil, Oberhausen wurde als wichtiger Diskussionsort bekannt, wo ein Dialog zwischen Ost und West, zwischen Industrie- und Entwicklungsländern ungeachtet der politischen Lage möglich war.
Die politische Realität holte diese «kulturellen Gespräche» erst viele Jahre später ein: die deutsch-deutsch Vertragspolitik begann erst nach der Regierungsübernahme durch die SPD–FDP-Koalition im Jahre 1969. So liest sich heute die (leider unvollständige und schlecht strukturierte) Jubiläumsschrift zu den Kurzfilmtagen (Ronald und Dorothea Holloway: O. is for Oberhausen. Weg zum Nachbarn. Oberhausen 1979, englisch/deutsch, 385 S.) spannend wie die Geschichte eines Kulturkampfes. Das ist es in Wirklichkeit auch, denn in den letzten 25 Jahren sind wahrscheinlich mehr Tabus verletzt und aufgebrochen worden als in den hundert vorangegangenen Jahren zusammen.
Aber auch für den Schweizer Film hatte Oberhausen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Einige der heute bekannten schweizerischen Filmemacher fanden an diesen Kurzfilmtagen ihre erste internationale Anerkennung, in einigen Fällen noch bevor sie in der Schweiz bekannt waren. Die Solothurner Filmtage gab es erst ab 1966 und so lernten sich die meisten damaligen Jungfilmer aus der Schweiz in Oberhausen, im Ausland, kennen.

Kurzfilme als Spiegel der politischen Gegenwart?

Oberhausen ist ein Ort der politischen Begegnung und Auseinandersetzung geblieben, doch sowohl in den Filmen wie in den Diskussionen ist die aggressive Lust am Debattieren und Agitieren fast vollständig verschwunden. Es scheint weniger starre Fronten als früher zu geben. Oder ist die Kommunikation eingeschlafen? Eine erwähnenswerte Ausnahme war die Begegnung von Studenten der Filmhochschulen Berlin-West und München mit ihren Kollegen aus Babelsberg (DDR). So unbelastet und unprovokativ treffen selten (West-)Deutsche auf (Ost-)Deutsche. Man tauschte Erfahrungen aus, erzählte über die verschiedenen Ausbildungsmodelle und räumte dieses oder jenes Vorurteil aus. Für die Babelsberger Studenten war diese Delegation der erste Kontakt mit dem kapitalistischen Ausland und einige Vorstellungen, positive wie negative, haben sich durch diesen Besuch verändert. Da lebte für eine Woche das Motto «Weg zum Nachbarn» in seiner konkretesten Form. Aber der regelmässige Kontakt, wie sich ihn die Westberliner Filmstudenten wünschten, wird wohl noch längere Zeit an der starren «volkseigenen» Bürokratie der DDR scheitern.

Bei den deutschen Beiträgen im Wettbewerb (BRD wie DDR) vermisste man Filme, die sich mit der politischen Gegenwart ihrer Nation auseinandersetzten. In beiden deutschen Staaten gibt es mehr als genug gesellschaftspolitische Probleme, von den Neonazis über die AKW-Gegner bis zum Terrorismus im Westen, von den Bürgerrechten, der unsozialistischen (?) Konsumlust, der Währungsschizophrenie (Ost-Mark und West-Mark) bis zu den Ausbürgerungen im Osten, die sich als Kurzfilmstoffe geradezu aufdrängen. In der DDR lässt aber die politische Situation keine unverblümte Kritik an Missständen zu. Etwelche Unzufriedenheiten werden subtil verpackt, sind aber immerhin möglich geworden. Ein sehr schöner Film über die Gegenwart in der DDR ist Jürgen Böttchers Film *«Martha»*. Dieses Porträt einer der letzten Trümmerfrauen (die aus dem Kriegsschutt brauchbare Materialien sortieren) gehörte zu den besten Filmen in Oberhausen. Böttcher zeigt uns die Arbeiterin an ihrem Förderband auf der Schuttdeponie und lässt sie nach ihrer Pensionierung über Leben und Arbeit erzählen, wo feine Kritik, aber auch Zustimmung zum Leben in diesem Staat mitfliesst. Böttcher missbraucht diese Frau nicht zur Illustrierung seiner Thesen, sondern nähert sich ihr sehr behutsam. Er doziert nicht mit einem Kommentar, sondern gibt der ungebildeten Arbeiterin eine Artikulationshilfe.
In der BRD aber, wo es keinen Staatsfilm gibt, sind die Produktionsbedingungen für den unabhängigen Kurz- und Dokumentarfilm so schlecht geworden, dass fast keine kritische, pamphletische Filme mehr realisiert werden können. Ohne Fernsehen kann kaum produziert werden, dazu muss aber der Film «objektiv» und «ausgewogen» werden. Aus diesem Grund fand Katrin Seybolds Fernseh-Feature *«Gorleben»* keine Gnade bei der Auswahlkommission, nicht einmal für die bundesdeutschen Informationstage. Es wurde schnell von politischer Zensur gesprochen, doch «Gorleben» ist ein so braver Film zu einem brandheissen Thema, dass dieser Film ungehindert im Fernsehen, zur besten Zeit sogar, laufen konnte. Was für die beiden deutschen Staaten gilt, lässt sich leider auch auf die meisten andern Staaten in Ost und West anwenden. In den sozialistischen Ländern wird der Kurzfilm zwar konsequent gefördert, doch von einem unabhängigen, staatskritischen Filmschaffen kann nur in wenigen Fällen (Polen etwa) gesprochen werden. Im Westen dagegen gibt es keine staatlich dirigierte Filmkultur, aber hier verhindern die ökonomischen Gesetze des freien Marktes und ein auf «Ausgewogenheit» bedachtes Fernsehen die unabhängig-kritische Produktion von Kurzfilmen.

Ein zweites Oberhausener Manifest

Aufgrund der prekären Lage für den bundesdeutschen Kurz- und Dokumentarfilm forderten eine Anzahl Filmschaffender in einem neuen «Oberhausener Manifest» eine veränderte Politik in den diversen Förderungsgremien. Sie wiesen auf die drohende Gefahr der Verarmung der Filmlandschaft hin, wenn der Abschlussfilm an den Filmhochschulen für die jungen Filmer die letzte unabhängige Filmproduktion sei. Es müssten mehr Mittel für neue Formen der Filmarbeit, für Kurz-, Dokumentar- und Experimentalfilm bereitgestellt werden, wolle man den Film nicht ausschliesslich dem Fernsehen und den Grossstadtkinos überlassen.
Dieses «Zweite Oberhausener Manifest», 18 Jahre nach dem ersten, das den neuen deutschen Film mitbegründete, wird kaum den gleichen Erfolg haben wie sein Vorgänger. Mit dem heutigen Produktionsmodell feiert der deutsche Spielfilm heute international Erfolge, während vor rund 20 Jahren «Opas Kino» in den letzten Zügen lag. Und ein renitentes, unbequemes und aufmüpfiges Kurz- und Dokumentarfilmschaffen wünscht sich wahrscheinlich weder die regierende Koalition noch die Opposition. Dazu traten die Unterzeichner (vom ersten Manifest ist nur noch Alexander Kluge dabei) nicht mit der starken Geschlossenheit von damals auf. Es ist auch nicht zu übersehen, dass zum Teil offene Türen eingerannt werden und dass der «Verband Deutscher Nachwuchsfilm e. V.», der sich seit zwei Jahren für eine bessere Förderung bemüht, nicht zu den Unterzeichnern gehört. Diese Gruppe von Nachwuchsfil-

mern (was immer das sei) hat bereits im vergangenen Dezember ein eigenes Programm verabschiedet, das fundierter ist und weiter geht als das neue «Manifest». Ob überhaupt auf diese halbherzig vorgetragene Sache reagiert wird, bleibt abzuwarten. Die deutsche Presse zeigte sich zurückhaltend, um nicht zu sagen desinteressiert.

Gewaltige Qualitätsunterschiede

Einzelne Filme aus dem überfüllten Wettbewerbsprogramm, mit 96 Filmen aus 34 Ländern, herauszupflücken, ist nur in einzelnen Fällen sinnvoll. Aber aus dem umfangreichen Angebot lassen sich gewisse Tendenzen ablesen. Die unterschiedlichen Produktionsbedingungen in Ost und West wurden schon angesprochen. Es bleibt die Dritte Welt, die auch in diesem Jahr stark vertreten war. Hier gestalten sich die Produktionsprobleme noch wesentlich schwieriger. So werden die Filme in den meisten Fällen ausschliesslich durch das Thema geprägt, denn für ästhetische Versuche und Spielchen bleibt wenig Platz. In diesen asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern erfüllen solche Filme oft noch Funktionen, die bei uns längst das Fernsehen übernommen hat. Das kubanische Filmschaffen hat hier Massstäbe gesetzt und geht weiter seinen propagandistischen Weg, wie zwei Beiträge zeigten. Diese Filme stossen bei uns nicht mehr auf die «revolutionäre Neugier» wie noch vor wenigen Jahren. Sie sind schliesslich auch nicht für europäische Augen gemacht. Für die Filmemacher des Trikontinents aber haben diese Filme ihre Wichtigkeit behalten.
Den «Möglichkeiten des Dokumentarfilms» versuchte die Retrospektive auf die Spur zu kommen. Es war eine informative Geschichte des politischen Dokumentarfilms mit Schwerpunkten um Grierson, Ivens, Storck, Karmen, Santiago Alvarez (Kuba), Carlos Alvarez (Kolumbien), Heynowski und Scheumann und Marker. Aber leider war es nicht mehr; denn es fehlten die aktuellen politischen Dokumentarfilme, die Filme, die versuchen direkt in das politische Geschehen, in den Meinungsbildungsprozess einzugreifen. Es fehlten Filme aus der BRD, aber man hätte sich auch ein Programm mit Filmen des Filmkollektivs Zürich vorstellen können, das in Oberhausen nicht unbekannt ist. Vielleicht spiegelt sich in dieser Auswahl ebenfalls die Veränderung in der politischen Auseinandersetzung: Die Konfrontation scheint nicht mehr gewünscht. Es fliegen heute keine groben Späne mehr, aber der Hobel setzt auch nicht mehr so tief an. Ob das besser ist? Thomas Pfister

---

Symposium über den unabhängigen Film in Lausanne

Vom 3. bis 7. September 1929 hat im Schloss von La Sarraz bei Lausanne der erste internationale Kongress des unabhängigen Films stattgefunden, unter Teilnahme bekannter Persönlichkeiten wie Eisenstein, Alexandrow, Tissé, Ruttmann, Richter, Bela Balázs, Léon Moussinac, Yvor Montagu u. a. Zur Feier des 50. Jahrestages dieser filmhistorisch legendären Begegnung veranstaltet die Internationale Vereinigung der Filmarchive (F. I. A. F.), deren Jahreskongress Ende Mai in Lausanne stattfindet, ein Symposium zum Thema *«Le cinéma indépendant et d'avant-garde à la fin du muet»*. Das Programm mit Vorführungen und Referaten, vorbereitet von Freddy Buache, dem Direktor des Schweizerischen Filmarchivs, wird vom *1. bis 4. Juni 1979* in der Aula von Béthusy in Lausanne durchgeführt. Ihre Teilnahme zugesagt haben Gregori Alexandrow, Arnold Kohler, Alberto Sartoris und Ivor Montagu, die schon beim ersten Kongress 1929 dabei waren, sowie Alberto Cavalcanti, Joris Ivens, Henri Storck und Jean Painlevé, die nicht dabei, aber eingeladen waren. Referate werden gehalten von Jean Mitry, Mario Verdone, Peter Kubelka, Zdenek Stabla, Raymond Borde, Eckardt Jahnke, Klaus Lippert u. a. Zur Vorführung gelangen neben Klassikern von Brunel, Duchamp, Moholy-Nagy, Richter, Ivens u. a. vor allem auch unbekannte und verkannte Werke des unabhängigen und Avant-Garde-Kinos. Programme und Auskünfte sind anfangs Mai erhältlich beim Schweizerischen Filmarchiv, Postfach 2512, 1002 Lausanne.